

119/11

ung!
die Lebens- und Renten-

im Voraus bestimmte Prä-
Anfälle, welche Personen aus
ng zu leisten, und zwar findet
Eisenbahn-Unfälle und

gegen Eisenbahnunfälle
ur Reisende.

umfasst die Gefahren, welche
durch einen Unfall im Zuge
begegnen können, sie erstreckt
alle im Bahnhofs- oder in den

	Jährliche Prämien	
	A allein	A und B vereint
alle		
gen		
um-		
ge-		
sch-		
en-		
fall	fl. fr.	fl. fr.
	0.50	1.50
ne		
ntli-		
chä-		
von		
breit-		
ens		
zähre		

ern der österreichisch-ungarischen
Berechnung für den Todes-

ft-Ambulanz, Heizer, Zugführer,
bere Eisenbahnbedienstete, welche
begesetzt sind, werden nur gegen
welche bei der Gesellschaft zu er-
merkung angenommen.

für Siebenbürgen:
cht.

uzifikant, 21 J. alt, gr.-lath., am
thorziganie Nro. 166.
uzifikant, 39 J. alt, gr.-or., an
gerthorziganie Nro. 182.
rger, Tagelöhner, 57 J. alt, gr.-or.,
r.-J.-B.-Spital.
Amstbiener, 52 J. alt, ev., am
r. Ring Nro. 183.
des Obergerichts-Accessisten Basill

ichijmenmacherswitwe, 64 J.
agenlähmung, Sagthor Nro. 580.
Barverwitwe, 58 J. alt, ev., an
Wiesengasse Nro. 243.
des Schuhmachermeisters Martin
alt, am Zehrfelder, Fleischergasse

ea Janlu, Tagelöhnerstochter, 16 J.
an Scrofulosis, Sagthorziganie
Meirersfrau, 48 J. alt, gr.-or.,
v, Sagthorziganie Nro. 73.
der Dienstmagd Anna Schnell, 2 J.
an Zehrfelder, Elisabethgasse Nro. 676.
id, Privatier, 52 J. alt, r.-lath.,
ung, Fr.-J.-B.-Spital.
Berggrathswitwe, 71 J. alt, r.-
lähmung, Franziskanergasse Nro. 275.
Spitalspfändnerin, 77 J. alt, ev.,
de, Bürgerhospital.
erene Knabe des Wagnermeisters
h, kleiner Ring.
rtll, Kaufmannstochter, 14 J. alt,
r Lungenschwäche, Ursulinerkloster.
r, f. f. Statthalterei-Concipist, 61 J.
ntzerzeugung, Wiesengasse Nro. 205.
er, Tagelöhnermeister, 70 J. alt, ev.,
ung, obere Neustift Nro. 560.
eradt, Wollenwebermeisterswitwe, 83
Alterschwäche, gr. Gemeingasse Nro. 30.
Sandu Filimon, Tagelöhnerin, 60 J.
an Entkräftung, Fr.-J.-B.-Spital.
t, am 1. Januar 1869.

ot- und Stubls-Magistrat.

Erscheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich, kostet
für das halbe Jahr 6 fl.,
das Vierteljahr 3 fl., ein
Monat 1 fl.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 8 fl., viertel-
jährig 4 fl. 6. B.
Im Ausland:
vierteljährig 5 fl.
Redacteur u. Eigen-
thümer
Th. Steinhaufen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interate
aller Art werden in der
Steinbauhauften Buch-
druckerei angenommen; für
Pst. elerat dieichen M.
Zeiler's Annoncen-Ex-
trant. Krieger'sch. Nr. 60,
für Wien die Annoncen-
Extrant Alois Oppolik
Wollgasse 22, n. Haas-
senstein's Vogler'sche Aus-
land: Haasenstein's Vogler
in Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel u. Paris.
Das einmalige Einreden
einer einjährigigen Gar-
mentheile kostet 7 fr., das
2. Mal 6 fr., das 3. Mal
5 fr. 6. B. gr. der Tem-
pelgebühr 4 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn G. J. Haberfang, Buchhändler; in Szas-Negen bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Wühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M. Bazarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer, wofelst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 8. Hermannstadt, Samstag am 9. Januar 1869.

Telegramm

der
„Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Wes, 8. Januar. Das Amtsblatt bringt die Ernennung des gewesenen Deputierten Johann Besz zum Präsidenten des Finanz-Obergerichtes.

Erzherzog Joseph und Herzog Koburg sind aus Wien angekommen.

Politische Uebersicht.

Wien, 5. Januar. Die „Gazeta Narodowa“ bespricht neuerdings die Resolution des galizischen Landtages und sucht namentlich die im 8. ausgeprochenen Wünsche in Betreff einer verantwortlichen Landesregierung und eines Ministers für Galizien im Range der Krone als leicht erfüllbar darzustellen, indem sie zu bedenken gibt, daß die einzelnen Gemeinden ungefähr in demselben Verhältnisse gegenüber der Landesregierung stehen, wie diese gegenüber der Centralregierung, und daß demnach dasselbe autonomistische Prinzip, welches man für die Gemeinden aufstellen zu können geglaubt hat, sehr wohl auch auf die einzelnen Länder anwendbar wäre, ohne der Einheit und der Macht des Staates Eintrag zu thun. Dagegen erklärt der „Dziennik Krowski“ jede sogenannte Utilitätspolitik, jeden Kompromiß mit dem heutigen Regierungssystem als schädlich und unzulässig und führt als Beleg seiner Behauptung den Umstand an, daß trotz aller Autonomie der galizische Landestag einen sehr beengten Wirkungskreis habe, die Finanzwirtschaft in einer für Galizien unpassenden Weise betreiben werde und die autonome Verwaltung durch die Kreisverwaltung vermindert sei. — Die „Presse“ bespricht heute ebenfalls die Angelegenheit der Resolution, und nachdem sie deren Unzulässigkeit nachzuweisen versucht hat, ergeht sie sich in freundschaftlichen Warnungen und Rathschlägen an die Polen; diese haben sich jedoch auf diesem Wege bereits so viel abringen lassen, daß sie nunmehr wohl endlich die Erfüllung der Versprechungen fordern werden. In einem Punkte nur hat die „Presse“ Recht — wenn sie nämlich sagt, es wäre eine „himmelschreiende Ungerechtigkeit“, wenn man nur den Polen gewisse Konzeptionen gewähren würde, welche anderen Nationalitäten, die nach gleichen Zielen streben, verweigert werden sollten.

Der „Wanderer“ erhält Nachrichten in Betreff einer beabsichtigten Bildung eines illyrischen Königreichs, wodurch dem slovenischen Elemente gegenüber dem nach Außen gravitirenden italienischen in den südlichen Provinzen ein Uebergewicht ertheilt würde. Dieses neue Königreich Illyrien würde ungefähr 82541 Quadratmeilen mit 2,180,000 Einwohnern umfassen, und zwar: Dalmatien, Kärnten, Krain, Istrien und den Triester Kreis. Der diesbezügliche Brief des Triester Korrespondenten des „Wanderer“ lautet: „Die Territorialgemeinden Triests haben vor mehreren Wochen dem Ministerium eine Petition um Trennung des Territoriums von der Stadt überreicht. Diese Petition ist noch immer unerledigt. Diese Forderung dürfte von einem Projekte bedingt sein, welches, wie ich vernehme, in Regierungskreisen ernstlich erwogen und erörtert wird. Es soll sich um nichts anderes handeln, als um die Wiederherstellung des alten Königreichs Illyrien, wie es früher bestanden hatte. Es wurde zuerst von Napoleon I. geschaffen, und zwar kraft des Dekretes vom 14. Oktober 1809, welches also lautete: „Der Kreis Villach, Krain, Istrien, Fiume und Triest, die Länder, welche unter dem Namen Litorale bekannt

sind, und Alles, was uns auf dem rechten Saveufer überlassen ist, Dalmatien nebst seinen Inseln, sollen künftig den Namen „illoyrische Provinzen“ führen.“ Später wurde sogar ein Theil des von Bayern abgetretenen südlichen Tirols zu Illyrien geschlagen. Im Jahre 1816 wurde Illyrien als Königreich der österreichischen Monarchie einverleibt und zu diesem im Jahre 1825 auch der Klagenfurter Kreis geschlagen.“

Die ungarischen Regierungskreise scheinen von froher Hoffnung besetzt. Offenbar in offiziellem Auftrage schreibt die „P. K.“: Wir haben eine hoffnungserregende Wendung im Parteilieben unseres Landes zu verzeichnen; was man vor wenigen Wochen noch als in weiter Ferne stehend betrachtet, es scheint sich nun verwirklichen zu sollen: der Kern der gemäßigten Linken ist der unruhigbaren staatsrechtlichen Opposition müde geworden und bereitet sich vor, den bisherigen Ausgangspunkt der politischen Strebungen der ganzen Opposition, d. i. die Angriffe gegen die zu Recht bestehenden Ausgleichsgeetze aufzugeben, diese Geetze als Basis eines ferneren Wirkens — zum Mindesten bis auf Weiteres — anzuerkennen, und den Versuch zu machen, den ungarischen Verfassungsbaum, nur durch die Prinzipien des liberalen Fortschrittes geleitet, zu vollenden. Es wäre ein ganz außerordentliches Glück für das Land, wenn diese Hoffnung sich verwirklichte; meint das offiziöse Organ mit Recht, und fügt hinzu: War es doch zumeist die Haltung der Linken, die bisher jede gedeihliche Fortentwicklung im Innern, jede radikale Reform verhinderte. Da die Opposition die Grundgeetze der Verfassung in Frage stellte, mußte sich nothwendig die verfassungsfreundliche Partei auf's Euzüge der gleichfalls verfassungsfreundlichen Regierung anschließen, und da die Linke aus jedem wie immer gearteten Differenzpunkte Kapital gegen die Verfassungsgeetze schlagen wollte, drängte sie die ganze Deputierten in eine schiefe Stellung, sie verhielten sich dabei die gesunde Parteigruppierung nach den Prinzipien des Fortschrittes, dadurch aber den Fortschritt selbst. Die „P. K.“ rechtfertigt ihre zuverlässige Sprache mit dem Hinweis auf die Zurückweisung, welche Koloman Tisza's den Ausgleichsgeetzen feindliche Demonstration zu Gezug von zwei Männern der gemäßigten Linken: Ghygy und Joanka, widerfuhr, und konstatirt gleichzeitig, daß auch Kossuth's letzter Brief die Parteien dazu dränge, Stellung zu nehmen; nach Allem, was in der abgelaufenen Woche geschehen, schließt sie ihren Artikel, in die bisherige Haltung der gemäßigten Linken, die nicht warm und nicht kalt, nicht verfassungstreu und nicht reaktionär war, kaum länger zu behaupten. Die verschiedenen Fraktionen eines linken Lageres müssen sich endlich entscheiden — für oder wider die Verfassung, für Deak oder für Kossuth. Wenn nicht Alles trügt, so haben sie es bereits gethan: Ghygy, Joanka und ihr Anhang sind zu den Verfassungsfreunden übergegangen, Koloman Tisza in's Lager der äußersten Linken, es werden hoffentlich nicht Viele sein, die ihm darin folgen, und im Innern der nunmehr materiell wie moralisch so ungeheuer verstärkten Verfassungspartei wird sich jene gesunde Scheidung vollziehen können, ohne welche der liberale Fortschritt nicht möglich ist. Wir werden in der nächsten Session das kompakte liberale Centrum sehen, flankirt von der rechten Reaktion auf der Linken und von der Konserverativen auf der rechten Seite. Wo der Schwerpunkt des Hauses liegen wird, scheint uns nicht zweifelhaft.

Der skizzen „Augeburger Postzeitung“ geht von einem ihrer ultramontanen Korrespondenten die folgende Mittheilung zu: Ich bin in der Lage Ihnen einige Notizen über die Wirksamkeit des gegenwärtigen österreichischen Botschafters Grafen Trauttmannsdorf geben zu können, welche auf Zuverlässigkeit vollen Anspruch haben. Graf Trauttmannsdorf hatte sich in Rom des freundschaftlichen Empfangs zu erfreuen; die Stimmung des heiligen Vaters sowie der Kurie kann als überaus mild bezeichnet werden. Es versteht sich, daß Rom weder ein Aufgeben seiner Prinzipien zugemuthet, noch die Geneigtheit zu einem solchen ausgesprochen wurde. Wie

Graf Trauttmannsdorf keinerlei Instruktion hatte über Anerkennung der von der österreichischen Regierung gethanen Schritte zu verhandeln, so beschränkte sich der österreichische Diplomat auf Fortsetzung des freundschaftlichen Verkehrs zwischen beiden Regierungen. Schon der Umstand, daß irgendwelche Gezeirtheit gegen die österreichische Regierung nirgends wahrnehmbar ist, und daß die Absicht derselben Verlegenheit zu bereiten, thätlich nicht vorhanden ist, lassen auf eine glückliche Lösung der ob-schwebenden Fragen in Zukunft gegründete Hoffnung zu.“

Die telegraphisch eingelaufenen Meldungen von den Antworten, welche Kaiser Napoleon am Neujahrstage den Deputationen der Glük-wünschen erteilt hat, sind in allen ihren wesentlichen Theilen vollständig wiedergegeben. Wir tragen nur noch die Worte nach, welche Napoleon III. an den Senat und an den Staatsrath gerichtet hat. Sie stehen an Gehaltslosigkeit nicht hinter den bereits mitgetheilten kaiserlichen Offenbarungen zurück. Laut dem „Journal officiel“ antwortete der Kaiser auf den Glückwunsch des Senats: „Sie haben mich daran gewöhnt, auf Ihre Unterstützung und auf Ihre Ergebenheit zu rechnen. Ich nehme den neuen Ausdruck derselben mit Vergnügen entgegen, und meinerseits freut es mich, Sie meiner beständigen Sympathien zu versichern.“ Dem Staatsrath antwortete der Kaiser: „Wie im vorigen Jahre habe ich dem Staatsrath nur zu danken für den Eifer, den er bei Ausübung seines hohen Amtes an den Tag legt. Ich schäme mich glücklich, ihm wiederum einmal ein Zeugniß der Genugthuung und der Achtung gegeben zu haben.“

Die „Liberté“ wendet sich ihrerseits gegen die drei Schlagwörter der kaiserlichen Reden; nämlich den Geist der Verböhnung, die wahre Freiheit und das Gerechtigkeitsgefühl. Nicht der Geist der Verböhnung, sondern die Furcht vor den möglichen Gefahren des Krieges halte Preußen, Oesterreich und Frankreich vom Vorschlagen zurück. Ohne diese Furcht hätte Preußen schon sein Einheitswort vollendet, Oesterreich seine Niederlage von 1866 gutgemacht oder gerächt, und Frankreich wäre schon in den Besitz seiner natürlichen, mehr als je nothwendigen Grenzen gelangt. Wenn die Freiheit, welche jetzt in Frankreich herrsche, die wahr sei, so müsse wohl die Freiheit der Nordamerikaner, der Engländer, Belgiens, Schweizer u. d. fa. l. s. sein. Als Beleg endlich, wie die Regierung für die Entwicklung des Gerechtigkeitsgefühls sorg, wird unter Anderem die verdeckte Rechtsungleichheit angeführt, unter deren Schutz das „Journal officiel“ ins Leben trete. „Wenn“, schließt die Liberté ihre sehr unliebsamen Glossen zu den kaiserlichen Neujahrstreden, „die Worte dergestalt im Widerspruch zu den Handlungen stehen, so muß der Einbruch, den die Reden des Kaisers in Frankreich und Europa hervorgerufen, der der tiefsten Betrübniß und der lebhaftesten Beängstigung sein, denn Niemand weiß und kann wissen, wohin man geht.“

Die neuernannten Offiziere der mobilen Nationalgarde sind dafür, daß man sie aus höheren politischen Rücksichten beim Empfangen in der Tuilerien nur stumm begrüße, durch den Kriegsminister Marschall Niel entschädigt worden. Der Minister wies denselben mit militärischer Verehrung ihre Stellen in der Armee an und hielt ihnen ihre Pflichten als mit der Verteidigung des heimathlichen Herdes betraute Bürger vor. Dann der militärischen Geschichte der Republik und des Kaiserreichs die Erinnerungen an die freiwilligen-Bataillone entnehmend, sagt der Marschall, daß diese Lehren nicht verloren sein würden, und daß die junge mobile Nationalgarde dem Vertrauen entspreche werde, welches das Land vorkommenden Falles in diese Landesverteidigungskraft des Volkes lege.

Mac Mahon soll, der Versicherung eines Pariser Korrespondenten der „R. Z.“ zufolge, doch eine geheime militärische Mission in Wien gehabt haben. Sicher sei, daß er mehrere Unterredungen mit dem Erzherzog Albrecht hatte.

Feuilleton.

Die deutsche Sprache.

Wenn Sprache mehr ist, als willkürlich Zeichen,
Wenn sie, die wir der Gottheit Hauch verdanken,
Geburt des Innern ist, Leib der Gedanken:
Welch' and're Sprache kann der deutschen gleichen!

Nicht die des Spaniers, Wälschen, Gallo-Franken,
Zertheilte Zungen nur von Römer-Leiden:
Selbst die des Briten nicht, die von dem reichen
Ursprunge wich, Fremdar'ges zu umtanzen.

Die uns're, wurzelnd in des Volkes Boden,
Saugt stets aus ihm die frischen Lebensäfte,
Treibt stets auch neue Blätter, Blüten, Leben;
(= loden).

Ue- und Naturlaut voller Bildungsfräfte:
Wie's säuselt, kocht, braust, rauscht im Eichenhaine,
So spricht die deutsche Sprache, und sonst keine.
Melchior v. Diepenbrod.

Getreu der Muttersprache!

Wenn Wetterwolken sich zusammenballen,
Wenn voll der Becher bis zum Schaum des Randes,
Wenn roth die Funken nahen Völkerverbrandes
Als Warnungszeichen auf uns niederfallen;

Dann soll der Schwur von jeder Lippe schallen,
Weß Stammes wir auch sein und wessen Standes;
Des letzten, das uns blieb, gedenkts des Bannes!
Der deutschen Sprache seid getreu vor allen!

Schon allzulang, was uns die Fremde sendet,
Hat unser Volk in Friedenzeit gelendet
Und von der eignen Urkraft abgewendet.

Doch trafen unsere Rücken Feindeshiebe,
Erfuhr's noch stets der Fremdling: nicht zerstiebe
Die Spreu uns je zum Vaterland die Liebe.

Julius Schanz.

Eine Berliner Wirthshaus-Ankündigung.

„Ede! Bibe! Lude! Nullum quo hoc melius facere possis, locum tibi commendare possum, quam tabernam Augusti Koerneri, qui domicilium suum habet in via Franco — Gallorum (Französische Straße) Nr. 54. Qui vir egregius tabulam meridionalem, aequam, sanam validam pretio 6 Sgr. aperuit, bonam cerevisiam Patzenboverianam lubentissime praebet. Prandium rebus delicatissimis compositum omni tempore omnibus offert. Sta viator et intra.“
(Deutscher Sprachwart von Max Moltke.
3 Bb. S. 320.)

Der tolle Graf.

Novelle von Adolf Schirmer.
(Fortsetzung.)

Der schlummernde Mann öffnete ein wenig den angstvoll verzogenen Mund, seine Zähne schlugen leise und convulsivisch aufeinander.

„Die Gend'armen sind vorüber,“ zischelte der Budlige, — der Zug brauft davon — Du atmetst auf!
Die Brust des Mannes hob sich heftig.
„Jetzt bist Du in der Provinz,“ fuhr der Kleine unermüdtlich fort, — „Du erfährst, daß man Dir auch dort auf der Spur sei, Du mußt weiter.“ Auf dem Wagen eines Bauern entkommt Du tiefer in das Land. — Jetzt geht es durch einen Wald. Die Kälte ist grimmig, — In der Ferne kommt eine Patrouille heran — wenn sie Dich hier sehen, bist Du verloren. — Du springst vom Wagen — Du entfliehst in den Wald — die Soldaten erblicken Dich — sie eilen Dir nach, sie schießen — rechts und links neben Dir werden die Baumstämme von Kugeln getroffen — Entsetzen erfaßt Dich — der Schnee liegt fußhoch — Du arbeitest Dich hindurch — mit furchtbarer Anstrengung, — Angsthweiß rinnst Du von der Stirn — Du leuchst — Deine Verfolger sind hinter Dir — sie kommen immer näher —!“

Der Budlige hielt inne, hob den Kopf wieder bliggeschwind und starrte auf das Antlitz des Mannes.
Dieses war jetzt leichenbläß, große Schweigtropfen perlten in der That von der Stirn herab, ein leises Stöhnen entrang sich den verzerrten Lippen, die Brust arbeitete heftig.
Die häßlichen Züge des Krüppels verklärten sich und drückten eine stille, aber um so wildere Freude aus.
„Wird noch besser kommen!“ murmelte er. Und nun duckte er sich wieder zum Ohre des Mannes nieder.

„Jetzt hast Du das Gehölz hinter Dir, — Du gelangst zu einem Sumpfe — Du betrittst das Eis — es ist junges Eis, es knistert unter Dir — jeden Augenblick kann es brechen — dann bist Du verloren. Aber Deine Verfolger sind da, Du mußt weiter. — Sie trauen sich nur wenige Schritte weit auf das berstende Eis, sie bleiben stehen. — Du leuchst athemlos weiter — noch hast Du das jenfeitige Ufer nicht erreicht, da kracht die Eisbede unter Dir — sie bricht zusammen — Du sinkst hinab — eifiges Wasser überflutet Dich — Du arbeitest Dich empor — Du bist unter der Eisbede, Dein Kopf stößt dagegen — in wilder To-

Die Unruhen, welche die Einführung der Mahl- und Schlach-
steuer in Italien zur Folge hatte, waren jedenfalls bedeutender als der
Telegraph, der uns verspätet Kunde davon gab, vermuthen läßt. In
südlichen Provinzen finden wir schon Florenzer Nachrichten vom 2. d.,
aus denen hervorgeht, daß in den nördlichen Provinzen die verhasste
Steuer auf ziemlich heftigen Widerstand, namentlich der Landbevölkerung
stieß. So machten in Cambriggine (Provinz Reggio) Bauern, indem
sie das Rathhaus angriffen, aufrührerische Demonstrationen. Der Bürger-
meister rief Truppen herbei, welche von der Volksmenge mit Steinen be-
worfen wurden. Die Truppen gaben hierauf Feuer, tödteten sechs und
verwundeten mehrere Anführer. Die Anführer des Tumults wurden ver-
haftet. Die Regierung, fügt das Telegramm offiziös hinzu, ist entschlos-
sen, das Gesetz zur Ausführung zu bringen und alle Versuche, Erfolge her-
vorzurufen, zu unterdrücken.

Nach der „Patrie“ hätte der Kaiser, als er sich nach Beendi-
gung der Neujahrsgratulation mit einzelnen Diplomaten unterhielt, zu dem
spanischen Botschafter Herrn Drogaga gesagt: „Sie können Ihrer Regie-
rung die Versicherung geben, daß ich aufrichtige Wünsche für das Gedei-
hen Spaniens hege.“

In Spanien ist wiederum Blut geflossen und die verlegene
Sprache des Telegraphen läßt beargen, daß diese neue Katastrophe noch
nicht ihr Ende erreicht hat. Zunächst stellt sich die nach dem „Imparcial“
telegraphische Meldung, daß die Behörden jeden Widerstand aufgegeben hätten, als erfun-
den heraus. Am 1. d. meldete die „Correspondencia“, daß der General Ca-
ballero de Rodas, nachdem eine von ihm erlassene Proclamation erfolglos
geblieben war, den Belagerungszustand über Malaga verhängt und die
fremden Konjale und die friedlichen Bewohner der Stadt aufgefordert hat,
diese binnen einigen Stunden zu verlassen, während die Freiwilligen, etwa
700 an der Zahl, sich zum Kampfe rüsteten und das Viertel der Trini-
tatskirche besetzten. Von heute (2. Jänner) Früh ein Uhr, wird dann
telegraphirt, daß Caballero de Rodas dieses Viertel Barrio-Trinitat ange-
griffen hat und sich bei diesem Angriff von den vor der Mündung des
Guadalquivir liegenden Kriegsschiffen unterstützen ließ, während der Ge-
neral Pavia die Insurgenten von einer anderen Seite angriff. Dem Ge-
neral waren zwei Kompanien und zwei Soldaten getödtet worden; doch
hätte die Armee im Ganzen viel weniger gelitten, als die Insurgenten.
Dieser Depesche zufolge, wären die Insurgenten gänzlich geschlagen und
alle ihre Stellungen von den Truppen genommen worden. Dagegen mel-
det, einem neueren Telegramm zufolge, die amtliche „Madridrer Zeitung“
vom heutigen Tage, daß die Insurgenten gestern Abend noch einige Punkte
inne gehabt hätten, welche man ihnen indes leicht werde nehmen können,
und daß die Truppen 600 Gefangene gemacht hätten.

Die Nachrichten aus Spanien geben noch keinen Aufschluß
über die Einzelheiten des Kampfes in Malaga. Nur so viel bestätigt sich
auf Grund von Telegrammen, welche nach Paris gelangt sind, daß Ge-
neral Caballero de Rodas seinen Sieg im Geiste und im Sinne des alten
Systems ausbeutet. Dem „Gaulois“ wird gemeldet, daß die gefangenen
Insurgenten von Malaga auf Kriegsschiffe gebracht worden seien, wahr-
scheinlich um dahin deportirt zu werden, woher die heutigen Machthaber
erst vor wenigen Monaten zurückgekehrt sind.

Einem vom 8. Dezember datirten Briefe aus der Havana ent-
nimmt das „Z. d. D.“ folgende Stelle: Die revolutionäre Kreolenpartei
wartet offenbar nur auf eine günstige Gelegenheit, um sich offen zu erklä-
ren. „Wie lange noch werden wir dem spanischen Joch unterworfen sein?“
schrieb der „Seclo“ von Havana. „Werden wir ewig verurtheilt sein,
für Spanien die milchende Kuh zu sein, ohne jemals aus seinen zahlrei-
chen Revolutionen die geringste Verbesserung für die Angelegenheiten unse-
res Landes hervorgehen zu sehen?“ Leider ist es wahr, daß die Vorstellun-
gen der Eingebornen immer oder fast immer ein todtet Buchstabe geblie-
ben sind, und heute greifen sie zu den Waffen, um ihre Unabhängigkeit zu
erringen. In diesem Augenblicke (8. Dezember) sind drei Fünftel der In-
surgenten in de. Gewalt des Aufstandes und gleichwohl werden die Regierungsa-
kte noch immer „im Namen der Königin“ vollzogen. Das Geld ver-
schwindet, es wird in wahrhaft erschreckenden Proportionen ausgeführt und
der Haß der Kreolenpartei gegen die spanische Bevölkerung kennt keine
Grenzen mehr. Für jetzt kennen wir noch nicht die Ergebnisse der militä-
rischen Operationen, da der Gouverneur die Briefe kontrollirt; aber man
kann unmöglich die bedeutenden Fortschritte dieses Aufstandes verhehlen,
den man im Anfang nicht so ernst nehmen wollte. Wir sind den größten
Befürworter preisgegeben.

Russische und preussische Blätter fasseln viel über eine amerikanische
Einmischung in der orientalischen Frage. Die Ankunft eines amerikanischen
Generals Sherman in Petersburg wird als Beweis für diese, Auslands
Einfluß verstärkende Einmischung angeführt. Inzwischen ist der amerikanische
Gesandte in Konstantinopel, welcher die dortigen Griechen in Schutz nahm,
von seiner Regierung desavouirt worden, und so verhält es sich auch mit
den Gerüchten, wonach die Griechen Geldsubventionen von Amerika erhalten
würden (man spricht von vier Millionen Dollars). Die Amerikaner
sind nüchtern Politiker und meinen es aufrichtig mit der Nichtinter-
vention. Haben sie überflüssiges Geld, so wissen sie es wähtlich besser zu
verwenden.

Ein Korrespondent des „N. L.“ entnimmt einer verlässlichen
Mittheilung aus Odessa, daß die russische Regierung mit dem dortigen

großen Hause Cypri einen Kontrakt auf eine sehr bedeutende Lieferung
von Proviant und Fourage für die Südarmer abgeschlossen hat, daß der
Kommandirende dieser Armee, General v. Rogebue, nachdem er von Pe-
tersburg, wohin er berufen worden, zurückgekehrt ist, energische Anstalten
trifft, um diese Armee auf einen Feldzug vorzubereiten und daß die Diszi-
pliner ohne allen Rückhalt von einem bevorstehenden Kriege mit Oesterreich
sprechen.

Im griechisch-türkischen Konflikte scheint eine fried-
lichere Wendung noch vor dem Zusammenritte der Konferenz eintreten zu
sollen. Sämmtlichen englischen Blättern zufolge hat sich die türkische Re-
gierung auf Vorstellung des englischen Gesandten in Konstantinopel dazu
verstanden, griechischen Schiffen, welche vor Abbruch der diplomatischen und
kommerziellen Beziehungen in europäischen Häfen Ladungen eingenommen,
zu gestatten, solche auch ausnahmsweise in türkischen Häfen auszuladen.
Und wie ein Telegramm der „Wiener Abendpost“ berichtet, ist die Pforte
auch entschlossen, wesentlich mildernde Modifikationen in den
angebotenen Ausweismassregeln gegen griechische Unterthanen eintreten
zu lassen. Letztere Nachricht steht freilich in einigem Widerspruch zu den
Behauptungen der „Tunisie“, obgleich dieselbe von der Suspension der
Maßregel der Ausweisung der Griechen spricht, obiges Telegramm
dagegen nur eine Modifikation derselben in Aussicht stellt. Was die Kon-
ferenz betrifft, so ist man, einer Korrespondenz der „Independance Belge“
zufolge, in Paris überzeugt, daß dieselbe eine friedliche Lösung des gegen-
wärtigen Konfliktes erzielen werde.

Die griechischen Journale veröffentlichen eine Proclamation, welche
von dem hellenischen Central-Comité ausgegangen ist. Sie paßt weder
dem Tone noch dem Inhalte nach zu der Konferenzarbeit und noch weni-
ger zu der Stellung, welche Griechenland in derselben einzunehmen be-
zogen und berechtigt sein kann. Wir theilen sie nachstehend mit als eine
Probe der Bindeweise, durch welche die angeblichen Söhne der Sieger
von Marathon und Thermopylae in den Gränzen der Situation einige Ab-
wechslung zu bringen bemüht sind. Die Proclamation lautet folgendermaßen:

Griechen! Brüder! Landleute!
Der Ungläubige, der unserer Religion und unserem Volke ewigen
Haß geschworen, erhebt von neuem die Hand wider uns. Er will das
freie Griechenland vernichten, weil Griechenland die Hoffnung und die Zu-
kunft aller Griechen ist. In einem Ultimatum fordert er von uns die
schmachvollste Erniedrigung; er will unseren Handel zu Grunde richten und
auch, ihr friedfertigen Bewohner dieses Reiches, die volle Schwere seines
Joches empfinden lassen. Ganz Europa wird sich gegen diese Barbarei
erheben. Brüder! Landleute! Ihr Nachkommen der Sieger von Marathon
und Thermopylae, verzaget nicht! 60,000 Mann der Rekruten des
Padiſchah vermochten in Kreta nichts gegen eine Handvoll der Unrigen.
Ein einziges unserer Schiffe hält seine ganze Flotte im Schach! Verlieren
wir den Muth nicht! Seien wir Helden, gleich unseren Vorfahren, gleich
unseren Vätern, die in Kreta kämpften, und unter heiligem Banner wird
von Neuem auf der entweihten Sophienkuppel strahlen.

Griechen! Brüder! Landleute!
Verzaget nicht! Wir wachen über euch. An Hilfsmitteln fehlt es
uns nicht. Uns gehört die Zukunft und für den Ungläubigen hat die
letzte Stunde geschlagen!
Gegeben zu Athen, den 21. Dezember 1868.
(Folgen das Siegel und die Unterschriften.)

Journalchau.

West, 4. Januar. „Höant“ reproduzirt im Auszuge Kossuths
Brief und macht folgende Bemerkung dazu: Wenn unser Standpunkt sich
auch begeben, so ist doch ein großer Unterschied zwischen uns und Kossuth.
Wir streben die Abänderung der durch die Majorität des vorigen Reichs-
tages sanctionirten Lage an; wir setzen unsere Opposition der Lage ange-
messenen fort, und unsere Mittel wählen wir diesen angemessen. Wir sind
Bürger dieser „österreichisch-ungarischen Monarchie“ und streben mit allen
möglichen und erlaubten Mitteln, die Unabhängigkeit Ungarns geltend zu
machen; Kossuth aber sagt, daß er niemals Bürger dieses Landes sein
könne. Auch wir nehmen staatliche Selbstständigkeit für Ungarn in Anspruch;
alle unsere Bestrebungen richten sich auf die Realisirung dieses Anspruches,
und gleichwie Kossuth nicht entzagt, so entzagen auch wir nicht dieser
Hoffnung.

Im „Hon“ richtet Gubernatory einen offenen Brief an seine
Wähler. Der Unterschied zwischen der Rechten und Linken bestehe darin,
daß die Rechte befristet sei, die Linke nicht. Es handle sich nicht um den
Grad der Wohlthat des Landes, sondern um die Garantien, nicht um die
Quantität, sondern um die Qualität des Erlangten nicht um die Masse
der Waare sondern um den Preis.

Zuland.

Schäßburg, 6. Januar. (Orig.-Gorr.) Das neue Jahr ist hier
mit sehr milder Temperatur, Nebel und sanftem Regen und viel Roth
eingetreten und diese Bitterung, den Ausschlagkrankheiten insbesondere

günstig, wird, wie es leider den Anschein hat, noch länger fortbauern.
Andere Leute prophezeihen daraus einen schwachen Sommer und Mißwachs.
Die hiesigen Zwiebelkalendermacher beistimmen diese Prophezeiung, indem
das Resultat ihrer Orakelbefragung in der Neujahrsnacht mit Ausnahme
des Mai lauter nasse Monate in Aussicht stelle. Die politische Atmosphäre
ist auch mit Kriegsdampf und Kriegs-Wolken und schwarzen Punkten ge-
schwängert und erfüllt; was soll man da noch Gutes hoffen? Doch die
Muthlosigkeit macht die Sache nicht besser; was kommen wird, Gott wird
es wissen; es kann uns gewiß nicht schlechter gehen, als es oft und oft
unsern Vätern gegangen und sie haben sich ja aus aller Noth und Fähr-
lichkeit erlöst und wieder durchgehauen; so mögen wir denn ihnen
nachstehen!

Wie seinerzeit die Eröffnung der Postroute über Neß nach Kronstadt
für Schäßburg ein Unglück war, indem Sendungen, welche früher über
Hermannstadt am dritten Tag von Kronstadt nach Schäßburg und umge-
kehrt von Schäßburg nach Kronstadt gelangten, jetzt oft acht bis zehn
Tage brauchen; so hat die Eröffnung der Eisenbahn bis Karlsburg und
die dadurch veranlaßte Veränderung im Abgang der Post von Hermann-
stadt, Schäßburg um einen Tag von Hermannstadt weiter geführt,
indem wir Briefe und Zeitungen nun einen Tag später als früher,
erhalten.

Auf Veranlassung des I. Schäßburger Magistrats haben die hiesigen
Grundbesitzer über die Frage: ob der bisherige Weidegang (bei Vierfeld-
wirtschaft) beizubehalten, oder die Stallfütterung einzuführen sei, sich in
der Mehrzahl dem Vernehmen nach für noch einweilige Beibehaltung des
Weidenganges ausgesprochen. Es wäre sehr wünschenswerth und lehrreich,
wenn von sachverständiger Seite die Erfahrungen über die bereits an
mehreren Orten bei uns v. in Mediach, Bistritz, Mühlbach eingeführte
Stallfütterung veröffentlicht würden.

Morgen wird der neugewählte Meesburger Pfarrer Johann Leutisch
von seiner Gemeinde unter herkömmlichem feierlichem Geleite in seine
neue Heimat geführt werden. Während der mehr als einjährigen Thätig-
keit als Lehrer am Gymnasium und der noch nicht einjährigen Thätigkeit
als erster Stadtprediger hatte sich der Scheidende durch seine Verdienste
und sein gerades, biederes Wesen die allgemeine Achtung und Liebe er-
worben; die besten Segenswünsche begleiten ihn an den Ort seiner neuen
Wirksamkeit.

Heute sollte die erledigte erste Stadtpredigerstelle durch Wahl der
Gemeindevertretung besetzt werden. Da aber auf den vom Presbyterium
nach dem Geheiß ausgeschriebenen Concurs sich nur ein Bewerber für
diese Stelle und zwei andere Bewerber für noch eventuell für je eine be-
stimmte andere etwa in Erledigung kommende Predigerstelle gemeldet hatten;
trug ein Mitglied darauf an, daß ein neuer Concurs ausgeschrieben werde,
damit mehrere Candidaten sich meldeten, damit doch eine Wahl stattfinden
könne, was bei ein e m Candidaten doch nicht möglich sei. Auf die Ver-
nehmung, daß ein vielleicht noch mehrmals wiederholter Concurs denselben
Erfolg haben könnte, gab ein Mitglied die kühne Aeußerung von sich:
und wenn man hundertmal erfolglos Concurs ausschreiben müßte, nie
werde er, wenn nur ein Candidat sich meldete und wäre das selbst der
Bischof, dafür stimmen, daß die Wahl vorgenommen werde.

Umsonst wurde dagegen bemerkt, daß die etwaige Ausschreibung eines
neuen Concurses, wenn sie geschehlich stattfinden solle, anderwärts begründet
werden müßte; denn das gebe allein aus dem angeführten Grunde, weil
nur ein Concurrenz vorhanden sei, nicht, indem ja dadurch eine principi-
elle Aenderung des ganzen Wahlgesetzes vorgenommen würde, wogu die
Gemeindevertretung kein Recht habe; umsonst wurde bemerkt, daß, wenn
die Mehrzahl der Mitglieder den einzigen Candidaten, der sich gemeldet,
ablehne — und das stehe jedem Mitgliede frei, bei der Abstimmung ein
Nein zu schreiben oder einen einfachen unbeschriebenen Zettel abzugeben —
ein neuer Concurs geschehlich nur dann zulässig sei. Da mehrere Mitglieder
der Gemeindevertretung sich dem Antrag auf einen neuen Concurs aus
dem einzigen angeführten Grunde — angeschlossen und durch ihren Weggang
die Versammlung unter die beschlußfähige Anzahl gebracht wurde, konnte
die Predigerwahl denn heute nicht vollzogen werden.

Was weiter geschehen wird, können wir jetzt nicht sagen.
Wie aber das Mitglied mit der kühnen Bemerkung, daß sonst bei
der reichen ihm zu Gebote stehenden Erfahrung in manchen Fällen den
Nagel auf den Kopf trifft, jetzt von einem Irrthum von Wahlfreiheit so ver-
führt worden und die Folgen des von ihm so colossal wichtig unterstügten
Antrages nicht erkennen hat, ist schwer zu begreifen. Wir glauben jedoch
nicht, daß nach der Beseitigung der früheren Candidatur bei der jetzt zu
Recht bestehenden Concurrenz-Freiheit der Candidaten die legale Behörde
je das Gesetz dahin ändern werde, daß es lautet: „jeder Candidat hat
das Recht — NB! nicht die Pflicht — zu dieser Lehr- oder Pfarre-
stelle so und so zu concurrenzen; aber zu je d e r zu bestehenden Stel-
len müssen stets wenigstens zwei Concurrenzen sich melden, widrigenfalls
die Wahl nicht vorgenommen werden darf.“ Denn damit würde gerade
die wahre und vernünftige Wahlfreiheit gefährdet und untergraben und
der wilden Agitation unter den Wählern würden Thor und Thüren
geöffnet und es könnte auch unter die Candidaten durch ein solches Gesetz
allmählig der böse und verderbliche Geist der Selbstsucht und Augenbrenneri
gepflanzt werden, der Gott sei Dank! in der ev. Landeskirche mit sehr ge-
ringem Ausmaß jetzt noch nicht vorhanden ist.

Die Schäßburger Buchdruckerei — wohl die erste hier seit der
Gründung der Stadt — hat ihre Thätigkeit bereits gegen Ende des vori-

bedangt taust Du weiter und weiter — jetzt bist Du an der Deckung
— Du erbist Dich mit halbem Leibe über dem Wasser — Du klamm-
erst Dich an die geprengte, messerscharfe Gestrinde — Deine Finger
bluten, Du adrest es nicht — Dein Körper droht zu erstarren, Deine
Kraft nachzulassen — Du klammest Dich an, in wahnwitziger Verzweif-
lung — die Angeln der Soldaten, deren Zielscheibe Dein Kopf ist, zer-
splintern das Eis neben Dir.“

Der Krüppel unterbrach sich und betrachtete wieder seinen Bruder.
Dieser lag leise wimmernd auf dem Strohpfühle, seine Züge hatten einen
schredenerregenden Ausdruck, sein ganzer Körper zuckte. Es war klar, daß
er im Traume alles das durchlebte, was der Bücklige ihm zurannte.

Der Kleine widerte sich mit satanischem Wollust an der Seelenangst
des Mannes. Dann begann er wieder auf die Phantasie des Träumenden
zu wirken, mit der er sich auf so räthselhafte Art in Rapport zu se-
hen mußte.

„Keine Kugel trifft Dich,“ zischelte er am Obre des Opeinigtigen,
— „es gelangt Dir, Dich aus dem Gie emporzuarbeiten — jetzt bist Du
oben — erlarrt schlüpft Du Dich weiter. — Du gelangst an's Ufer.
Dort ist wieder Wald, unbewohnte Gegend, vielleicht meilenweit — die
Barrouille kann Dir nicht folgen — aber der Hungertod, der Tod des
Grieten wird Dir auf der Fere nachsehen, wenn Dich ohne Zweifel er-
reichen. Trostlos starrst Du zu den nackten Bäumen, zum bleifarbenen
Himmel empor, Du wachst im Schnee weiter, Du fühlst den Wahnwitz
in Deinem Gehirn wühlen.“

„Hüße!“ stöhnte der Schlafende kaum hörbar.
„Jetzt bist Du mitten im Walde, bist halb bewußtlos — Du greiffst
nach einem Aste — es ist Nacht — Du fühlst in die Kniee — da hörst
Du das Geheul von Wölfen.“

Ein leiser Schrei entrang sich den Lippen des Schlafers.
„Das Geheul kommt näher — immer näher! — Du fühlst aus
Deiner Brust empor — Du raffst Dich auf — Deine Hände um-
fassen den Ast, Du willst da vom Baume empor klimmen — aber Deine
Glieder sind halb erparat — Du machst vergebliche Anstrengungen —

das Geheul erschallt neben Dir — Dein Haar sträubt sich empor — Du
finst in den Schnee zurück — Du siehst glühende Augen über Dir —
zahllose glühende Augen — Du fühlst den heißen Athem.“

Der Krüppel stochte. Er fuhr plötzlich blitzschnell in die Höhe.
Trauzen ward an ein Fenster der Wohnung gepocht. Schattengleich
buckte der Bücklige zu seinem Lager hinüber und sank auf die Kumpen.
Er stellte sich schlafend. Der Träumer stieß jetzt einen gellenden Schrei
hervor und schlug mit den Händen um sich. Der Kopf der alten Frau
fuhr aus den Rippen des Bettes in die Höhe.

„Franz!“ freischte das Weib.
Der Schlaf erwaachte. Er riß die Augen auf. Seine Züge wa-
ren noch von Grauen erfüllt. Er fuhr von seinem Lager auf, ohne voll-
ständig auszuspringen. Das zottige Haar hing ihm wie über Stirn und
Schläfen herab, mit schredhaften Blicken stierte er umher.

„Die Wölfe — die Wölfe!“ lallte er mit heiserer Stimme.
„Mein Gott, er geberdet sich immer wie ein Verrückter, wenn er
geschlafen hat!“ schnarrte das Weib. „Franz, besinne Dich, es klopfte Je-
mand an's Fenster!“

Der Mann fuhr sich mit einer Hand über das erbfahe Antlitz, —
es war schweißbedeckt, die Tropfen perlten von seinen Fingern nieder. Das
Pochen ward stärker. Mit einer heftigen Bewegung war der Mann auf
den Füßen. Schredhaft starrte er zu der Wolldecke, hinter der das Fen-
ster klirrte.

„Großmutter,“ flammelte er, „man verfolgt mich!“
„Thor, näselte die Alte, „Du hast wieder geträumt! Sieh' nach,
wer draußen ist!“

Der Mann schien jetzt erst völlig zur Besinnung zu kommen.
„Ach,“ stöhnte er, „wie komme ich nur zu solchen Träumen?!“
Hole der Fenker das Schloß!“

Zum dritten Male ließ sich das Pochen vernehmen. Der Mann
stand nun einen Schritt von dem zusammengekauerten Bückligen entfernt,
der sich nicht rührte. Er gab diesem jetzt einen berben Fußtritt. Der
Kleine schnellte empor, während sein Bruder einen Zipfel der Wolldecke

hob und auf die Straße hinaus blickte. Er hatte die Decke nur secun-
denlang gehoben und ließ sie jetzt wieder los.

„Ein Mann steht draußen,“ murmelte er; „was mag er um diese
Stunde wollen?“

„Franz,“ schnarrte die Alte ängstlich. „Du hast Dich doch nicht
etwa in gefährliche Dinge eingelassen?“

„Sei ruhig, Großmutter,“ brumnte der Angeredete unwirksam, „ich
verkehre wohl mit schlechter Gesellschaft, in die man geräth, wenn man
arm und ohne Beschäftigung ist, aber noch bin ich nicht so weit, daß ich
die Polizei fürchten müßte, — n o c h nicht, — wenn auch vielleicht bald!
— Vorwärts, krumme Bestie,“ fuhr er betriich fort, dem Krüppel einen
Trost versprechend, „laß den Menschen ein, der draußen steht!“

Die Blicke des Mannes und des Kleinen begegneten einander feind-
selig. Der Letztere hinterte ohne ein Wort der Entgegnung zur Thürwand,
riß den Hausthürschlüssel, der dort hing, vom Nagel und verließ das Ge-
mach. Die Alte hochte sich im Bette zurecht, die Decke bis zum ver-
schrumpten Halse vorgezogen. Der blasse Mann aber fuhr sich mit der
Hand durch das verworrene Haar und starrte auf die Thüre, durch welche
der Besuch eintreten mußte. Er fühlte sich augenscheinlich doch nicht ganz
sicher, wenngleich er die Großmutter zuvor beruhigt hatte. Seine Züge
zeigten ein Gemisch von Trost und fieberhafter Erregung.

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

(Sachen ohne Wert.) Einer der Deputirten der Stadt Kestemei,
Dem. Sorvath — so erzählt „Hon“ — hatte seinen reichthümlichen Rechen-
schafsbuch über ein seine Wähler in Pest drucken lassen. Der Wagen, auf welchen sich die gedruckten
Exemplare befanden, wurde durch einen eigenthümlichen Zufall unterwegs von Räubern
angefallen, welche vor Allem den Kutscher über den Inhalt der veriegelten Päckete
befragten. „Meine Herren, lassen Sie das ruhig liegen antwortete der Kutscher —
über die Achsel — es sind weiter nichts als einige taubend gebrauchte Rechen-
schafsbücher der Rechten, die ich Herrn Dem. Sorvath nach Kestemei bringe.“ „Bistst, Sachen
ohne Werth!“ sagte der Häuptling der Räuberbande lachend, und ließ den Wagen
weiter fahren.

gen Jahres be-
die Probenum-
erscheinen.

Die „Patrie“
meldet, die
Regimenter ei-
schlag gebracht
der Anhaber,
sich ergänzen,
rie-Regiment
Regiment „ni-
Militär- und
Erziehung em-
nerzeit im Lou-
und hat wege-
niten Truppen
Unteroffiziere,
bernahm eine
hast zu mach-
rationen.

Die Unst. M.
und Emil S.
Nr. 53, von
Barro, vom
Huyr Nr. 74
vom Inf. 87
Cadre des J.
Penit.
beider Stille
Anstellung (S.)

Paris
Gesandte
der Kaiser v.
Kaiser sprach
Dolmetsch me-
zu sein.“ W.
achtungsvoll
tion, welche
übrigens best.
Guar Majestät
dieser Worte
Drogaga's an-
vernehmens z.
den wollte.

Konst.
Der Zuzam-
Auslands, ab-
trieben, ab 1856
beständ.
gen. Da es
der Pforte je
Küßler, ohne
Mißland Hoff-
weitung der
legitimier Ver-
nische Bevoll-
gedruckt; v.
ein Krieg ver-

Jaff
jung. Wa
Das Minister
Staatsruder
ner Aktion g
fann es auf
kommt es, ab
gereicht haben

Es ist
den höheren
sitz tabula r
fing energisch
für, mit der
Personenwech
jedenfalls ein
Regimente B
lassen, daß je
daß er seinen
denen sie eue

Ganz
da ein ängstl
diesen Herren
nicht von lau
die Anden g
fler, denn di
es im Jahre
dann gefahr
unausbleiblich
und Militär
Nummern vo
mit Schreden
Genüge sein,
lung zu beba
des künftigen
Gewehr
senhafte hier
In un
Statthaltere
reichlichen Reg
löst, Konjul
ten in Berlin
norddeutschen
Konjulate in

Die Ge
großer Er
Wetter sehr g

(W
systeme der
nächstbestehen

